

# ★ ★ Weihnachten 1924 ★ ★

## Fest-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

### Schönste Weihnachten.

Eines von den vielen Festen unter dem Tannenbaum ist allerhöchstens aus der Reihe der anderen herporragend. Man würde sich nicht irren, wenn man die schönste Weihnachtsfeier eine gewisse Keere der Seele zurück zu stellen würde. Ein ruhiger Abend, unter dem stillleuchtenden Sternbaum, in wehmütigen Erinnerungen verträumt, das Herz mit Frieden und mit der Erkenntnis: weiler Gottesführung.

Jene hebräische Götterempfindung, der das Öffnen der Tür zur Weihnachtsstube wahrhaftig den Eingang zu einem neuen Paradies bedeutet — sie ist der ersten Kindheit vorbehalten und lehrt später niemals wieder. Drum kann man wohl mit Recht feststellen: die schönsten Christfeiern waren jene, die nur wie ein unbestimmter Glanz und Hauch aus dem Nebelmeer der Kindheitsentwürfe aufstiegen, ohne daß man ein einziges daraus im Gedächtnis aufbewahrt hätte. Von einem Weihnachtsfest meiner Jugend aber will ich berichten, das unterer Familie bedeutungsvoll wurde, weil es ohne vorherige Vorbereitung, ja eigentlich gegen alle Wahrscheinlichkeit uns fünf Geschwister noch einmal um die Mutter und im häuslichen Kreise versammelte. Seit wir die Kinderstube verlassen hatten, geschah dies zum erstenmal wieder — und es war auch das letzte Mal in diesem Erdenleben.

Ich wohnte mit der Mutter damals in Weimar. Die vier Brüder aber hatten bereits ein gutes Stück der Welt zum Felde ihrer Tatkraft und ihrer Abenteuer erwählt. Der Gelehrte kam wie selbstverständlich, von der Hochschule in Jena; aber auch der Jüngste von einem etwas magischen Ausflug nach England zurück zum Zeit unter die mütterlichen Flügel heimkehren würde, hatte niemand erwartet. Er hatte drüben jenseits des Kanals Not und Arbeitslosigkeit in erheblichem Maße kennen gelernt und als ein Telegramm keine Antwort meldete, fürchteten wir, ihn in bedenklich abgerissenen Zuständen zu erblicken. Er war gegen den Wunsch der Mutter, als ein trübsames, mageres Bäcklein auf die Wanderfahrt über die deutsche Grenze gezogen, ziemlich auf Geratewohl und wir hatten schriftlich so gut wie nichts von ihm gehört. Welch schoneres Weihnachtsfest! konnte Mutter und Schwester werden, als den mageren Jungen zum frühen Frühstück von frohender Schönheit erblüht, wiederzusehen? Gute solide Kleidung, ein verträgliches Selbstbewußtsein, das das frühere Unterliegen gänzlich war. Er kam denn auch nur, um uns noch einmal zu sehen, ehe er seine Flügel zum weiteren Fluge über den Ocean spannte.

Der Ocean als Trennungslinie war uns zwei Hissen Weiblichen war etwas längst Gewohntes. Befuhr ihn doch der dritte Bruder schon seit Jahren als Seemann in der Handelsmarine. Das geschah in jenen Zeiten, noch auf Seefahrten unter vielfachen Gefahren, wilden, ungewöhnlichen Ereignissen und jenen Abenteuern, die man öfter in Büchern beibringen ließ, als daß man ihnen in der Wirklichkeit zu bezeugen fürchtete. Undenken auf dieser ersten Reise, die der Bruder als Seemann auszuheute hatte, wurde er gewissermaßen mit Seidenorbeeren geschmückt. Der Schoner war in den Klippen und der Brandung von Seefahrt aufzufahren. Der Kapitän, ein dummer, alter Trunkenbold, hatte befohlen, das Schiff seinem Schicksal zu überlassen und sich irgendwo zu retten. Aber dies war nicht die Meinung des jungen Seemanns, der wohl nicht mit Unrecht irrend einen dunklen Verstandesblitzwinkel dahinter vermutete und sich, wenns gewillt war, sein neu-ermworbenes Talent aufs Spiel zu setzen.

Man schloß mit Hilfe der Mannschaft den Kisten in seine Kiste ein, und es gelang dann wahrhaftig, durch allerlei Mühen und geschickte Manöver, das Schiff wieder flott und zur Landung zu bringen. Die ganze Einwohnerschaft des Seefahrers hatte sich am Strande versammelt, um die gefährliche Angelegenheit zu beobachten, und man kann sich leicht vorstellen, wie es nicht der wieder befreite alte Kapitän, sondern der junge Seemann war, der mit Entschlossenheit und Zuneigungsbeweißen vorzüglich der jungen Seefahrerinnen, überhäuft worden war und in welcher frohlichen Stimmung er sich's danach bei Muttern am liebsten.

So hatten wir den heiligen Abend frohlich miteinander verbracht, da — am frühen Weihnachtsmorgen — raschelte eine gelbe Volkstute den Kalternberg hinauf und der „Schwager“ auf dem Pöde blies, wie in alten Zeiten, lärmend in sein Horn! Wir stritten vor die Tür, ahnten mit doch schon, wer der Kommende war: der älteste der Brüder Tom, der aus den fernen Ländern der argentinischen Anden, wo er Jäger liebt, noch einmal heimkehrte ins Vaterland, sich eine Frau zu holen. Dieser Glanz ist nun freilich in der Folge nicht zur Ausführung gelangt — aber davon wurde dieses Fest noch nicht überhäuft.

Man kann sich leicht vorstellen, welche fröhliche Kunde sich am ersten Weihnachtsfesttag um den neu entzündeten Christbaum und um das begehrte Mütterchen sammelte. Das ganze Haus duftete nach Ananas und anderen Tropenfrüchten — und das war wie ein Symbol der Wärme und des Wohlwollens. In so viel Sorgen und Mühen und Kisten waren die Anas aufgezogen — nun durfte die Mutter sich einmal doch an dem Gelingen an dem blühenden Kranz ihrer wohlgeleiteten Kinder erfreuen, von dem an diesem einen Weihnachtsabend ihr keines fehlte. Es blieb der einzige und letzte. **Gabriele Reuter.**

Zwei Jahrzehnte sind darüber vergangen, und doch könnte es gestern gewesen sein. — Drei Jahre lang war ich wandersmann, wie ich noch heute glaube, vollkommen sinnlos, Buchhändler gewesen, um ein „etwas Ordentliches“ zu lernen. Und drei Jahre lang war ich oft abends ins städtische Stadttheater gegangen, um dort heimlich als Gast im inneren Drama Genüsse zu tun und nach dem Staub der Bühnenmagazine die zwar ebenso viele, aber dafür geliebte Theaterwelt zu sehen. Dann, nach dreijähriger Leerezeit, hatte ich wieder zu Hause meine ideale Forderung präsentiert, und endlich endlich wurde ich zum Spätherbst

mit einiger Liebe und vielem Groß nach Weimar auf die damalige Großherzogliche Theater- und Musikschule entlassen. Damals stand das alte Theater noch, derselbe himmlische Bau, in dem ich früher als alumnus portenalis mein Lebensideal besaß.

Nun also war's erreicht. Und ich ließ mich willig von dem Zauber Weimars einfangen und gab mich ihm ganz hin. Es war eine Zeit vollkommenen Glückes für mich und meine Kameraden, besonders weil wir schon bald auf der Bühne mittun konnten. Wer kennt heute noch „Saponarola“, die Oper „Hansel“ vom alten Romant, „Alexandra“, „Generalstabsarzt“ usw.?

Geld freilich war ein rarer Artikel, denn unsere Väter waren getrennte Herren und hielten uns wenig erbaul und vielleicht auch ein bisschen neidisch auf unsere freie und mutige Jugend. Fürchterlich knapp. Aber ein Plan stand in der Konditorie Sierling, ein Schüler für die Eisenbahn auf dem Schwansee, ein Glas Bier im „Anker“ fielen immer noch ab. Und dann gab es den Bart mit und ohne Mond und je nachdem mit und ohne Beileitung.

So kam Weihnachten heran, tief in Schnee gehüllt. Beim morgendlichen Rundlauf im Park traf man keinen Menschen mehr an. Ungeniert konnte man seine Sprech-

mit einiger Liebe und vielem Groß nach Weimar auf die damalige Großherzogliche Theater- und Musikschule entlassen. Damals stand das alte Theater noch, derselbe himmlische Bau, in dem ich früher als alumnus portenalis mein Lebensideal besaß.

Das ist die Nacht, der keine gleicht. Wenn still um Winterzeit und Deden In letzterem die Dämmerung schleicht. Das Schneefeld schimmernd zu bedecken. Mariens blauer Mantel spannt Sich lehnend über dunkle Fernen. ... Und manche weiße Engelshand Hat ihn bedeckt mit Silberfäden.

So hat die Erde sie umbeut, Das frei sie aller Sünden bliebt. Zur Nacht, wo sich im Herzen reut Die Heilandsgabe: Nachtenliebe. Und wo sie ihn zusammenhält. Den Mantel, schlupfen Engelscharen Hervor, die Kutsche in der Welt Der hellen Nacht zu offenbaren!

Sie haben's in der Glocken Klang Vom kühlen Bergland bis zur Klippe! Du bist es aus dem Kinderland. Vor einer schlichten Heilandsklappe. So milde Reue wird das Leid. Das ihrem Weihnachtsfest begegnet — Und wie zu frommer Kinderszeit Süßst du am Christbaum dich geknetet.

Karl Römer.



Abnehmen mit dem eben frisch erworbenen Zungenreden

Plänen anvertrauen. „Schwer heran braut Sturmesweht.“ Wenn nur nicht der Stern von Bethlehem erst im letzten Monatsbrütel erschienen wäre! Von Heizen war ich nicht mehr die Rede. Man sah dem heiligen Abend mit einiger Sorge entgegen. Am Mittwoch aber schien die Sonne wunderbar. Ich war ganz allein und wartete in Gesellschaft meines letzten Talers nach Belvedere hinauf. Es war dort oben wunderbarlich schön und insofern natürlich menschenleer. So gehörte mir das schöne Waldtal hinter dem Schloßchen mit seinen Taulenden von Schnee gebogenen Tannen ganz allein. Es war eine heilige reine Stille, in der ich mich selbst ganz tief verhielt. Ich muß dort sehr lange umhergegangen sein und gestanden haben; denn unvermerkt hatte es zu dunkeln angefangen, und es war mich ins alte, bequeme geräumige Gasthaus, in dem es angenehm nach Kaffee und Stollen duftete. Auch da lag ich lange allein und schweigend, aber grobartig und in Zukunftsträumen verfallen. Mit Freuden leute ich mein letztes Metall auf den Tisch des Hauses nieder und markierte frohlich bergab. Es gibt nichts Beruhigenderes als eine klare Winternacht. Und als nun die ersten Lichter kamen und hier und da Christbäume hinter den Fenstern aufleuchteten, da stürzte ich ungeduldig nach Hause. Jedoch umsonst. Kein Brief, nicht ein Kiste. Und im Zimmer war's abendlich still. Ich war ganz verblüht. Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als zu Bett zu gehen. Das tat ich denn auch recht auf dem Wege, in linkerle Melancholie zu fallen. Doch da fielen meine Augen noch rechtzeitig auf meinen dickeblauen, zerlederten einbändigen Schafspeate. Ich sprang noch einmal heraus, widelte mich mit mirer Gänsehaut fest in alle verfügbaren Decken und begann nun zu lesen: drollig genug — den „Sommer-nachtsraum“. Die Lektüre war wie ein kleines beäugendes Wunder. Ich fühle heute noch in der Erinnerung die ganze Seligkeit und Wunderhaftigkeit meines Zustandes, und diese Stunde brachte mir vielleicht zum erstenmal in meinem Leben eine schöne Einsicht ins Geheiß der menschlichen Dinge. Konnte ich mir Schöneres wünschen?

Danach muß ich gewiß tief und lange geschlafen haben. Ich weiß nur noch, daß ich von einem Kapseln an meiner Tür aufwachte: „Der Volkst.“

Ernst Legat, Generalintendant, Darmstadt.

### Weihnacht auf dem Erdenrund.

Von H. A. von Lilgenorff.

Der Charakter und die Seele eines Volkes offenbaren sich in den Bräuchen seiner Feste. Hier entwickelt es seinen Glauben seine Weltanschauung, seine Poesie. Bunte und seltsame Bilder bietet die Feier des Christfestes auf dem ganzen Erdenrund. Altgermanische Fröhlichkeit und kindlich-innenanfallige Festeslust, Kindlichkeit und naiver Über-alteit fließen auf in diesen Stunden, die schon vor Jahr-tausenden der Freude über die wiederkehrende Sonne geweiht waren.

Aber nicht überall neben Sitten und Bräuche auf Jahr-tausende zurück. In Amerika z. B. ist unter altes Weihnachts-fest erst neueren Ursprungs. Sind doch erst drei Jahrhunderte voran, seit die Holländer ihr Neu-Amsterdam, das heutige New York gründeten und als fromme Christen auch ihre Weihnachtsfeier in das fremde Land mitbrachten. Aus der einfachen, ausschließlich religiösen Feier, bei der gewöhnlich nur die Kinder etwas Spielzeug und Aderwerk er-hielten, ist freilich mittlerweile ein Fest geworden, an dem der Amerikaner seine Töchter artlich leert. Heute ist der Christbaum längst im Lande der unbearbeiteten Rodenheiten heimlich geworden. Ganz frei von Weihnachtsüber-glauben ist der Amerikaner übrigens trotz seiner nüt-ternen Lebensauffassung durchaus nicht. So ist es z. B. allgemein Sitte, daß jeder, der zu Weihnachten einen hohen Gegenstand zum Geschenk erhält dem Spender dafür einen Cent geben muß, damit die Weihnachtsfreude nicht „zer-tröckert“ wird. In Mittel- und Südamerika ist das Weih-nachtsfest eine ganze Fülle von eigenartigen Bräuchen. Allerdings sind sie nicht immer gleichmäßig und einen Zu-sammenhang mit dem christlichen Ursprung des Festes wird man bei den meisten dieser seltsamen Gebräuche vergeblich suchen. In den Weihnachtsfesten Mexikos haben sich be-sonders viele noch überreste aus der Aztekenzeit erhalten, so namentlich in alten Indianertänzen, die merkwürdiger-weise mit einer frommen Wollst auf verbunden waren. Volle neun Tage dauern dann die Weihnachtsfeier, bei denen hauptsächlich Aufführungen von weihnachtlichen Hirten-spielen beliebt sind. Charakteristisch für die merkwürdige Weih-nachtsfeier sind Prozessionen, deren einzelne Gruppen ver-schiedene Szenen aus der biblischen Weihnachtsgeschichte darstellen.

Auch in Chile gehört der Tanz, die nationale Cueca, zu den Weihnachtsfreuden, zu denen vor allem auch der Weih-nachtsmarkt zählt, der selbst in der kleinsten Stadt auf der Hauptstraße abgehalten wird. Natürlich wird dabei auch nicht das Essen und Trinken vergessen, wobei man mit Vor-zug in einer kräftigen Dampfküche schmeißt und dazu die bezaubernde Chicha trinkt. In den Städten Columbiens wird der Weihnachtsfest schon vom frühen Morgen an in einer etwas eigenartigen Weise begangen: man löst näm-lich in den blauen Sonnenhimmel hinauf Raketen setzen und auf Schritt und Tritt tracht und knallt es von Schußmörnern und Knallkörpern.

Ein weiterer Schritt über die Erdkugel führt uns aus den altheimischen Tropen Amerikas nach dem fernen, kalten Island. Dort sind die weihnachtlichen Freuden recht be-scheiden. Man trinkt am Festtag keinen Kaffee in großen Mengen, und die Hausfrau backt dazu allerlei uraltes Kult-erbd, das seltene Laus, oder Witterbröt oder kleine Woll-fuchen: wer es sich leisten kann, ist noch einen Teller Milch-gläse in Sirup oder gar ein süßliches Stroh-Trostelisch. Als Christbaum nimmt man blosseleien ein Doppelbeer-bäumchen, das man mit ein paar Lichtern besetzt.

Bei den Christen in der Türkei spielt der große Fest-schmaus die wichtigste Rolle bei der Weihnachtsfeier. Aber er darf erst beginnen, wenn sieben Sterne am Abendhimmel stehen. Vorher schon von den guten Dingen, die auf-getragen werden, zu naschen verliert, nach „a einer hohen Stunde schließt, scheint in der Christnacht kein Stern am Himmel, so ist dies als schlimmes Zeichen und Vorbe-dutung kommenden Unfalls. Ein biblischer Weihnachts-brauch spielt sich nach Bayers Bericht in einer kleinen lutherischen Kirche in Konstantinopel ab. Die frommen Gläubigen und die Priester stehen um einen kleinen tannen-ten Scheiterhaufen, an den jeder ein Stück Holz hält, so daß das Feuer immer wieder best aufleuchtet. Der Baum soll aus der Leade entstanden sein, nach der die Irtien im Stall ein Feuer anzündeten, um das Kind in der Krippe zu wärmen.

Unnennlich festlich wird das Christfest in Rom gefeiert, wo es in den prunkvollsten Kirchenfeiern des ganzen Jahres zählt. Denn der Papst selbst feiert, umgeben von den Kardinälen und Kirchenfürsten im altheimischen Ornat, die Christmesse. Schon sein Eingang in die Kirche ist ein festliches Ereignis. Die brüllenden Töne der Trompeten und Lauten und der von der Orgel begleitete Gesang der Sirtinischen Kapelle empfangen ihn beim Eintritt, worauf er den ver-sammelten Gläubigen seinen Segen erteilt. Im Volk wird das Weihnachtsfest in erster Linie mit „inem wipigen Samsaas gefeiert. Statt an Christbäumen erfreut man sich in Italien wie auch in Spanien und Südamerika an der Weihnachtsstippe, die in allen möglichen Ausführungen bis zur Lebensgröße zu finden ist.

Alte und manchmal festlich anmutende Weihnachtsfeste haben sich in Schweden erhalten. Wie überall wo man das Weihnachtsfest feiert, bildet auch im Norden das weihnacht-liche Festmahl den Höhepunkt der ganzen Feier. In wohl-unbewusster Erinnerung an den Jul-Über der alten Stand-napier verzeht man als unerlässliches Weihnachtsgericht Schweinefleisch, besonders Schinken, der auf seinem köstlich-schönen Weihnachtsstisch steht während man am Mittag des heiligen Abends nur das Brot in die Schweinefleischbrühe taucht und am Abend isst nur Kaffeebrot. Stöckfisch und Milchsauce geniesst. Am zweiten Feiertag veranlagt man sich mit einem besonderen Spick: die jungen Leute verkleiden sich als Weihnachtsbesenker, die Burken vermannen sich als Mädchen und die Mädchen laufen in Männerkleidung umher. Kommt man in Schweden am heiligen Abend in ein Haus als Gast, so wird man herzlich mit — warmem Wasser übergossen und dazu schreien die Gastgeber, daß dem Fremden die Ohren sollen. Der Volks Glaube behauptet, daß auf diese Weise die bösen Geister, die sonst vielleicht das Weihnachts-vergnügen stören könnten, am nächsten vertrieben würden.



## Der Zankapfel.

Eine Weihnachtsgeschichte von E. Judeich-Mierowa.

Gerade am Einzug des verheirateten Paares trafen sich die beiden Männer.  
Der junge Geistliche saß grübelnd nach seinem schwarzen Schlapphut. Zu gleicher Zeit lüftete der andere seine grüne Spezialmütze und den aufstellenden Hühnerhund am Halsband nehmend, blieb er zögernd stehen.

„Guten Tag, Herr Pastor!“  
„Guten Tag, Herr von Mellow. Ich — ich habe mir erlaubt, bei Ihrer Frau Schwester vorzusprechen.“  
„Das dachte ich mir, Herr Pastor! Meine Schwester ist ja in letzter Zeit recht oft Ihres geistigen Zutrags bedürftig.“ Es klang spöttisch, und auf dem Gesicht des stillen dreißigjährigen Mannes lag ein abwehrender Zug.  
„Herr Baron, ich kam in einer persönlichen Angelegenheit.“

„Nach das dachte ich mir, Herr Pastor!“  
„Ich wollte, ich habe, ich bin — Ihr Fräulein Schwester gerät doch gewissermaßen Mutterstelle an Fräulein Eva.“  
„Berlegen drehte er den Hut, den er noch immer in der Hand hielt.“  
„Ich bin nicht indiskret, Herr Pastor! Ich kann ruhig sagen, bis ich die gedruckte Verlobungsanzeige erhalte!“ —  
„Guten Morgen!“

Kurz wandte er sich und schritt über den schneebedeckten Hof, ohne sich noch einmal nach dem erst erschauten Dastehenden und sich dann eilig Entfernenden umzusehen. Raschend lag die Tür des Herrenhauses zu.

Dunkel hallte der Knall durch den weiten, mit Gewehnen geschmückten Flur und drang auch hinaus in das stille Zimmer im ersten Stock, in dem schweigend zwei Frauen saßen. Erdrückt fuhr die Ältere, die auf einem Trist am Fenster in einem Koltuhl saß, zusammen.

„Das ist Joachim! Er hat auch Ärger gehabt!“  
„Ja, es ist der Herr Baron. Ich hör's am Schritt.“ Eine weiche Stimme sagte es, und lauschend hob sich ein Mädelchen Kopf von der Arbeit empor. Mit flinken Schritten band Eva Pfefferkuchen, die vor ihr auf dem Tisch ausgebreitet lagen, in kleinen Bündchen zusammen und schickte sie in den großen Bentelkorb.

Erwartungsvoll flogen die dunklen Augen nach der Tür. Aber die Schritte verfliegen draußen auf dem Flur. Es war niemand ins Zimmer. Eine ganze Weile lag das junge Mädchen still, ohne sich zu rühren, dann sprang es, einem plötzlichen Impuls folgend, auf und setzte sich der Geliebten in Rücken. Liebeland lehnte sie ihren Kopf an deren Knie. „Nicht wahr, Tantechen, du bist nicht böse, daß ich nicht kam?“

„Böse? Nicht doch, Kind! Ich will doch nur dein Glück!“

„Das weiß ich, du Gute, Liebe! Und ich kann dich nicht verlassen.“

„Wenn der Rechte kommt, wirst du anders denken.“

„Der Rechte kommt für mich nie!“ Es klang bitter und weh.

„Ich hätte dich so gerne in guten Händen gewußt, wenn ich einmal herbe, Eva.“

„Du sollst nicht vom Sterben reden, Tantechen! Nein, ich will es nicht hören! Und um meine Zukunft lorge dich nicht.“

„Ich werde Schwester — Gemeindefürsorge hier in Mellow. Du hast es mich doch gelehrt, daß das Leben, für andere zu leben, das Beste ist.“

„Ja, aber das Schöne muß es sein, wenn man das in der eigenen Familie kann — Mir blieb es verweigert — aber ich hatte ja dich, mein Vlieselind!“

„Und gerade um meinerwillen hast du so viel leiden müssen.“

„Das das, es ist vorbei!“

Mit leisen Händen strich Fräulein von Mellow über die Menden Flechten. „Ja, es war wahr, sie hatte um dieses Kindes willen viel gelitten — aber es war ja ein Einbruch für schwere Schuld. Und schließlich stand jener Unablässig so deutlich vor ihren Augen, daß sie erschauerte.“

Ein Sommermorgen, Jubelnd stiegen die Vögel empor in den blauen Himmel, und in ihrem Gesang jubelte und sang es. Sie wollte ja ihren Ermahnungen des Vaters, daß sie vorwärts fahren solle, weil die Pferde jung und unruhig seien und lange gestanden hätten. Übermüdet nahm sie dem Reiter die Zügel aus der Hand.

„Gnädiges Fräulein, lassen Sie mich lieber fahren, es gibt sonst ein Unglück, die Pfeffer haben den Teufel im Leibe.“

„Da macht es mir doppelt Freude, sie zu bändigen.“

„Und fort war die tolle Fahrt gesessen, daß die Funken flogen. Erst hatte es ihr Spaß gemacht, als aber die Tiere vor dem Dampf des Schweißes und Fragens ihr die Zügel aus den Händen riß, war es zu spät. Nach Minuten der Todesangst ein dumpfes Krachen, ein Aufschlagen, rasender Schmerz und dann dunkle Nacht. Wie lange sie gedauert, sie wußte es nicht. Ein Stöhnen, ein qualvolles Jammern rief sie ins Leben. Mählich hob sie den Kopf, schauernd schloß sie die Augen. Neben ihr lag blutüberströmter der Reiter Herr Baron.“

„Gnädiges Fräulein — die Marie — das Stubenmädchen — das Kind ist von mir — ich wollte sie heiraten — erbarmen Sie sich.“

Reuend, stöhnend, kaum verständlich, kamen die Worte von seinen Lippen. Und sie selbst vermochte die ihren kaum zu fassen. „Ich will für — sie sorgen — ich verzichte es Ihnen, Baron.“

Dann ward es wieder dunkel um sie.

Nach monatelangem Siechtum brachte man sie aus der Klinik heim auf das väterliche Gut. Ihre Gesundheit ihre Schönheit war dahin. Sie war ein Krüppel geworden. Und als das schwerste lastete das Bewußtsein auf ihr, daß sie schuldig war am Tod eines Menschen; denn als man nach langer Zeit erst die Verunglückten gefunden hatte, war Baron tot. Seine Braut war bei der Geburt seines Kindes gestorben. War auch das ihre Schuld? Monatelang lasteten schwere Schatten auf ihrer Seele. Dann genas sie, genas in der Liebe und der Sorge für das fremde Kind, das sie sich holte und als das eigene erzog. Ihre Verlobung hatte sie gelöst. Auch das Wehe und Bittere, das diese Verengung in ihr schuf, ward heil durch den Sonnenchein, den die kleine Eva in ihr Leben brachte. Die Eltern ließen sie anfangs gewähren, bald aber empfanden sie es lästig und störend, den Eindrucks als etwas zu ihrem Hause Gehörendes zu betrachten. Es kam zu Auseinandersetzungen, die, je öfter sie sich wiederholten, immer heftiger wurden; und als es dann dacht, das Kind, um es für später sicherzustellen, zu adoptieren, erhob sich ein wahrer Familiensturm. Selbst die Brüder stellten sich auf Seite der Eltern und entsetzten sich über die immer mehr. Der Kranke aber ward Eva zu einem Band, das sie mit Menschen verband, die sie bisher nie beachtet hatte. Durch sie bekam sie Fühlung mit einer Welt, die sie nicht kannte und in der doch so vieles besser und anders werden mußte. So weit ihre schwachen Kräfte langten, widmete sie sich ihren neuen Aufgaben, und erst diese soziale Arbeit brachte ihr Ruhe und Frieden.

Die Zeit ging hin, die Eltern starben, der Krieg kam. Von vier Brüdern lebte nur der jüngste, Joachim, heim. Auch er war ein anderer geworden durch das große Erleben da draußen auf blutgetränkten Schlachtfeldern und durch die Schrecken einer langen Gefangenenschaft in Russland. Er übernahm das Gut. Seine Leute liebten ihn, denn er war gut und gerecht, aber ernst, beinahe finsternis er durchs Leben. Mit seiner Schwester einen gemeinsamen Haushalt zu führen, hatte er abgelehnt. Die alte Wirtschaftlerin der Eltern verlor ihn, aber er kam oft zur Schwester und sah stundenlang bei ihr. Wenn er kam, war Eva stets aufgestanden und still hinausgegangen.

„Warum gehen Sie fort, wenn ich komme?“

„Weil ich für Sie.“

„Wenn ich Sie verdränge, kann ich wegleben.“ Da war sie im Zimmer geblieben, aber sie wußte sich nie in die Unterhaltung und sprach nur, wenn man sie fragte. Und sie konnte doch sonst so frohlich lachen und lustig sein. Wie war es anders, wenn Pastor Neumann gekommen war.

„Warum?“

„Nachdenklich strich sie über das seidenweiche Haar. „Evas Da klangen draußen ballende Männerkämpfe. Die Tür flog auf.“

Joachim von Mellow stand auf der Schwelle.

„Verzeihung, daß ich here!“

„Fräulein Eva, Frau Werner will sie zu den Geliebten legen. Ihnen kann ich das wohl heute nicht zumuten.“

„Beinahe feindselig bildete er das junge Mädchen an, das sich erhoben hatte und an den Tisch zurücktrat.“

„Ich helfe gern beim Aufbauen der Weihnachtsfeier.“

„Was, Aufbauen! Gar nicht aufgebaut wird. Sie haben doch neulich selbst zu meiner Schwester gesagt, daß es sicher den Leuten mehr Freude machen würde, wenn sie in ihrem Heim alles selbst den Kindern beibringen könnten. Sie haben recht!“

„Versuchen wir es einmal auf diese Weise. Die Kinder sollen doch Freude haben und sich nicht abgemüht fühlen. Man muß eben mit alten Traditionen brechen, wenn sie sich überlebt haben und Neues, Besseres kommt. Wollen

dunkel kommen. Auf den Tisch stellte man große Holanöpfe mit einem in Wille angeordneten Flechtband, und dann wurde die „Probefahrt“ ein wenig karra gestellt, so daß das arelle Licht der großen Kerosinlampen die Tiere blendete. „Süßes leiten die Wörter noch einen winzigen Tisch mit zwei Rohrstühlen an das obere Ende der Tafel an und stellten auf den Tisch eine entzückte Gläserne Wein mit zwei Gläsern.“

„Während ich selbst noch mit dem alten Oberwärtler plauderte, erließen der Tierbändiger S. n und beurlaubte mich. Mit ihm kam eine Anzahl Artikel des Zirkus mit ihren Familien und deren Freunden.“

„Was sollen eigentlich alle diese geheimnisvollen Vorbereitungen?“

„Sie wollen wohl hier eine kleine Privatvorstellung geben?“

„Nein, meinte er, das ist nur für uns beide, ich habe die Abicht, heute abend meinen Tieren bei ihrer Weihnachtsfeier eine Gesellschaft zu leisten, und Sie würden mir ein ganz besonderes Vergnügen machen, wenn Sie das gleiche tun würden.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort. Sie brauchen keinerlei Angst zu haben, denn an der Tafel haben nur die alten Herren.“

„Nach der weichen harten Kantonisten bleiben in ihrem Käfig und übersehen inwischen ihre zum Weihnachtsfest etwas reichlicher bemessene Verpflegung.“

„In der Tat, ich, wie im Hintergrunde des Ganges zwei Wärter arose Stühle überstehend auf einen kleinen Kollatorn luden, es war das Futter für die Löwen.“

„Verhalten Sie sich wie sonst ganz ruhig, beachten Sie bitte genau, was ich Ihnen sage und tun Sie nur so als ob Sie bei Rempsins wären.“

„Ich befand mich in einer nicht gerade sehr beneidenswerten Lage, lae e mir jedoch, daß meine Anwesenheit im Zirkus für mich in meiner Eigenheit als Journalist eine gute Kellame sein würde und bemühte mich demnach, vor den Augen der mannigfachen Zuschauer möglichst gleichgültig auszuweisen.“

„Auf einen Gongschlag hin eiferten die Wärter an die inwischen bei gemachten Käfige, allerdings nur an die beiden großen nordischen und liehen auf einen Zuruf des Bändigers die ihm allein Verbindungsstufen in die Höhe stiegen. Die Tür zur „Probefahrt“ war inzwischen ebenfalls geöffnet worden.“

„In der nur eine kurze Gasse in der Hand hielt hellte sich in der Nähe der Käfige und rief mit durcheinander melodiöser Stimme.“

„Attila — Eddin — Sultan — Romeo — Renell — Muhammed — Muhammed“ rief er ein zweitesmal. Und im nächsten Augenblick erhoben sich die Tiere und stiegen genau in der Reihenfolge wie sie dem Namen nach aufgerufen worden waren, aus ihrem Käfig heraus durch den ihm allein Verbindungsstufen eine Treppe herunter und die andere Treppe hinauf in die „Probefahrt“. Das alles geschah fast

lautlos. In demselben Augenblick erhoben die in den anderen Käfigen zurückgebliebenen Löwen und Tiger ein immer stärker anschwellendes, dumpfes Brüllen. Brummen und Rauchen um das sich jedoch der Bändiger nicht weiter kümmerte. Jene Löwen in die „Probefahrt“ geschleppten Löwen umkreisten den Tisch und nahmen nach einer Weile auf ihren Schenkeln Platz. Leuten ihre mächtigen Krallen an die Schenkeln und betrachteten sich knurrend von oben ihr „Vögelchen“. Auch sie fingen recht zu knurren und zu lauten an, wahrscheinlich in ungeduldiger Erwartung der lederen Wälsel, die sie vor sich hatten. Nur das arelle Licht der Kerosinlampen schien ihnen nicht zu passen, denn sie blinzelten alle kurz.

„Auf!“ rief der Bändiger, und zugleich rollte die kleine Gitterleiter auf der „Probefahrt“ auf. Eine Treppe wurde heruntergelassen. S. n griff mit einem leichten Druck seiner Hand, und wir beide schlüpften schnell in den Käfig. Der Bändiger schob mich blitzschnell auf einen der beiden Rohrstühle und stellte sich an der Tafel auf. Dabei sah er jedes der Tiere mit einem kurzen scharfen Blick an und legte seine Reitaerte vor sich auf den Tisch hin. „Abemals rief er die Tiere beim Namen, jedoch diesmal in umgekehrter Reihenfolge, so daß „Attila“ zweimal auferufen wurde. Auf dieses Kommando hin reckten die Löwen ihre Schenkel in die Schenkeln und trafen mit stützendem Appetit und Schagen ihr lederen Weihnachtsgericht auf. Dabei schlangen sie mit ihren Schenkeln prächtige Räder. Anas dreieckiger Meter etwa von mir entfernt lag einer der „alten Herren“, dessen Schenkel mich unmittelbar am Armel streifte. Er nahm von mir „Inerlei Notiz, wahrscheinlich glaubte er, daß ich eben mit „um Bay“ gehörte. Der Bändiger hatte uns inzwischen zwei Glas Rotwein einschenkt und ließ mit dem lebenswichtigen Lächeln der Welt, ohne daß seine Hand am Glase stützte mit mir auf ein frohliches Weihnachtsfest an.“

„Im nächsten Augenblick erhob sich ein kurzes Klingelzeichen und sämtliche Lampen verlöschten. S. n rief mir kurz zu „Phooorah“ und hatte seine Hand fest auf die meine gelegt. Gleich darauf flammte das Licht auf und eine laubdickte Stimme rief: „Verbindlichen Dank, meine Herren!“ Man hatte uns im Einverständnis mit der Zirkusleitung photographiert und das Bild in nebenbei schnell recht auf genommen.“

„Eine Minute später waren wir beide wieder aus dem Käfig heraus, und als ich den Steinhoden des Zirkus wieder unter meinen Füßen fühlte, war ich im Grund meines Herzens genommen doch recht froh. S. n schien mir das anzuregen und sagte lächelnd: „No — ein bisschen Angst haben Sie, glaube ich, doch gehabt. Nun ja, man feiert ja auch nicht immer Weihnachten im Löwenkäfig.“

„Und fort war die tolle Fahrt gesessen, daß die Funken flogen. Erst hatte es ihr Spaß gemacht, als aber die Tiere vor dem Dampf des Schweißes und Fragens ihr die Zügel aus den Händen riß, war es zu spät. Nach Minuten der Todesangst ein dumpfes Krachen, ein Aufschlagen, rasender Schmerz und dann dunkle Nacht. Wie lange sie gedauert, sie wußte es nicht. Ein Stöhnen, ein qualvolles Jammern rief sie ins Leben. Mählich hob sie den Kopf, schauernd schloß sie die Augen. Neben ihr lag blutüberströmter der Reiter Herr Baron.“

„Gnädiges Fräulein — die Marie — das Stubenmädchen — das Kind ist von mir — ich wollte sie heiraten — erbarmen Sie sich.“

Reuend, stöhnend, kaum verständlich, kamen die Worte von seinen Lippen. Und sie selbst vermochte die ihren kaum zu fassen. „Ich will für — sie sorgen — ich verzichte es Ihnen, Baron.“

Dann ward es wieder dunkel um sie.

Nach monatelangem Siechtum brachte man sie aus der Klinik heim auf das väterliche Gut. Ihre Gesundheit ihre Schönheit war dahin. Sie war ein Krüppel geworden. Und als das schwerste lastete das Bewußtsein auf ihr, daß sie schuldig war am Tod eines Menschen; denn als man nach langer Zeit erst die Verunglückten gefunden hatte, war Baron tot. Seine Braut war bei der Geburt seines Kindes gestorben. War auch das ihre Schuld? Monatelang lasteten schwere Schatten auf ihrer Seele. Dann genas sie, genas in der Liebe und der Sorge für das fremde Kind, das sie sich holte und als das eigene erzog. Ihre Verlobung hatte sie gelöst. Auch das Wehe und Bittere, das diese Verengung in ihr schuf, ward heil durch den Sonnenchein, den die kleine Eva in ihr Leben brachte. Die Eltern ließen sie anfangs gewähren, bald aber empfanden sie es lästig und störend, den Eindrucks als etwas zu ihrem Hause Gehörendes zu betrachten. Es kam zu Auseinandersetzungen, die, je öfter sie sich wiederholten, immer heftiger wurden; und als es dann dacht, das Kind, um es für später sicherzustellen, zu adoptieren, erhob sich ein wahrer Familiensturm. Selbst die Brüder stellten sich auf Seite der Eltern und entsetzten sich über die immer mehr. Der Kranke aber ward Eva zu einem Band, das sie mit Menschen verband, die sie bisher nie beachtet hatte. Durch sie bekam sie Fühlung mit einer Welt, die sie nicht kannte und in der doch so vieles besser und anders werden mußte. So weit ihre schwachen Kräfte langten, widmete sie sich ihren neuen Aufgaben, und erst diese soziale Arbeit brachte ihr Ruhe und Frieden.

Die Zeit ging hin, die Eltern starben, der Krieg kam. Von vier Brüdern lebte nur der jüngste, Joachim, heim. Auch er war ein anderer geworden durch das große Erleben da draußen auf blutgetränkten Schlachtfeldern und durch die Schrecken einer langen Gefangenenschaft in Russland. Er übernahm das Gut. Seine Leute liebten ihn, denn er war gut und gerecht, aber ernst, beinahe finsternis er durchs Leben. Mit seiner Schwester einen gemeinsamen Haushalt zu führen, hatte er abgelehnt. Die alte Wirtschaftlerin der Eltern verlor ihn, aber er kam oft zur Schwester und sah stundenlang bei ihr. Wenn er kam, war Eva stets aufgestanden und still hinausgegangen.

„Warum gehen Sie fort, wenn ich komme?“

„Weil ich für Sie.“

„Wenn ich Sie verdränge, kann ich wegleben.“ Da war sie im Zimmer geblieben, aber sie wußte sich nie in die Unterhaltung und sprach nur, wenn man sie fragte. Und sie konnte doch sonst so frohlich lachen und lustig sein. Wie war es anders, wenn Pastor Neumann gekommen war.

„Warum?“

„Nachdenklich strich sie über das seidenweiche Haar. „Evas Da klangen draußen ballende Männerkämpfe. Die Tür flog auf.“

Joachim von Mellow stand auf der Schwelle.

„Verzeihung, daß ich here!“

„Fräulein Eva, Frau Werner will sie zu den Geliebten legen. Ihnen kann ich das wohl heute nicht zumuten.“

„Beinahe feindselig bildete er das junge Mädchen an, das sich erhoben hatte und an den Tisch zurücktrat.“

„Ich helfe gern beim Aufbauen der Weihnachtsfeier.“

„Was, Aufbauen! Gar nicht aufgebaut wird. Sie haben doch neulich selbst zu meiner Schwester gesagt, daß es sicher den Leuten mehr Freude machen würde, wenn sie in ihrem Heim alles selbst den Kindern beibringen könnten. Sie haben recht!“

„Versuchen wir es einmal auf diese Weise. Die Kinder sollen doch Freude haben und sich nicht abgemüht fühlen. Man muß eben mit alten Traditionen brechen, wenn sie sich überlebt haben und Neues, Besseres kommt. Wollen

dunkel kommen. Auf den Tisch stellte man große Holanöpfe mit einem in Wille angeordneten Flechtband, und dann wurde die „Probefahrt“ ein wenig karra gestellt, so daß das arelle Licht der großen Kerosinlampen die Tiere blendete. „Süßes leiten die Wörter noch einen winzigen Tisch mit zwei Rohrstühlen an das obere Ende der Tafel an und stellten auf den Tisch eine entzückte Gläserne Wein mit zwei Gläsern.“

„Während ich selbst noch mit dem alten Oberwärtler plauderte, erließen der Tierbändiger S. n und beurlaubte mich. Mit ihm kam eine Anzahl Artikel des Zirkus mit ihren Familien und deren Freunden.“

„Was sollen eigentlich alle diese geheimnisvollen Vorbereitungen?“

„Sie wollen wohl hier eine kleine Privatvorstellung geben?“

„Nein, meinte er, das ist nur für uns beide, ich habe die Abicht, heute abend meinen Tieren bei ihrer Weihnachtsfeier eine Gesellschaft zu leisten, und Sie würden mir ein ganz besonderes Vergnügen machen, wenn Sie das gleiche tun würden.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort. Sie brauchen keinerlei Angst zu haben, denn an der Tafel haben nur die alten Herren.“

„Nach der weichen harten Kantonisten bleiben in ihrem Käfig und übersehen inwischen ihre zum Weihnachtsfest etwas reichlicher bemessene Verpflegung.“

„In der Tat, ich, wie im Hintergrunde des Ganges zwei Wärter arose Stühle überstehend auf einen kleinen Kollatorn luden, es war das Futter für die Löwen.“

„Verhalten Sie sich wie sonst ganz ruhig, beachten Sie bitte genau, was ich Ihnen sage und tun Sie nur so als ob Sie bei Rempsins wären.“

„Ich befand mich in einer nicht gerade sehr beneidenswerten Lage, lae e mir jedoch, daß meine Anwesenheit im Zirkus für mich in meiner Eigenheit als Journalist eine gute Kellame sein würde und bemühte mich demnach, vor den Augen der mannigfachen Zuschauer möglichst gleichgültig auszuweisen.“

„Auf einen Gongschlag hin eiferten die Wärter an die inwischen bei gemachten Käfige, allerdings nur an die beiden großen nordischen und liehen auf einen Zuruf des Bändigers die ihm allein Verbindungsstufen in die Höhe stiegen. Die Tür zur „Probefahrt“ war inzwischen ebenfalls geöffnet worden.“

„In der nur eine kurze Gasse in der Hand hielt hellte sich in der Nähe der Käfige und rief mit durcheinander melodiöser Stimme.“

„Attila — Eddin — Sultan — Romeo — Renell — Muhammed — Muhammed“ rief er ein zweitesmal. Und im nächsten Augenblick erhoben sich die Tiere und stiegen genau in der Reihenfolge wie sie dem Namen nach aufgerufen worden waren, aus ihrem Käfig heraus durch den ihm allein Verbindungsstufen eine Treppe herunter und die andere Treppe hinauf in die „Probefahrt“. Das alles geschah fast

lautlos. In demselben Augenblick erhoben die in den anderen Käfigen zurückgebliebenen Löwen und Tiger ein immer stärker anschwellendes, dumpfes Brüllen. Brummen und Rauchen um das sich jedoch der Bändiger nicht weiter kümmerte. Jene Löwen in die „Probefahrt“ geschleppten Löwen umkreisten den Tisch und nahmen nach einer Weile auf ihren Schenkeln Platz. Leuten ihre mächtigen Krallen an die Schenkeln und betrachteten sich knurrend von oben ihr „Vögelchen“. Auch sie fingen recht zu knurren und zu lauten an, wahrscheinlich in ungeduldiger Erwartung der lederen Wälsel, die sie vor sich hatten. Nur das arelle Licht der Kerosinlampen schien ihnen nicht zu passen, denn sie blinzelten alle kurz.

„Auf!“ rief der Bändiger, und zugleich rollte die kleine Gitterleiter auf der „Probefahrt“ auf. Eine Treppe wurde heruntergelassen. S. n griff mit einem leichten Druck seiner Hand, und wir beide schlüpften schnell in den Käfig. Der Bändiger schob mich blitzschnell auf einen der beiden Rohrstühle und stellte sich an der Tafel auf. Dabei sah er jedes der Tiere mit einem kurzen scharfen Blick an und legte seine Reitaerte vor sich auf den Tisch hin. „Abemals rief er die Tiere beim Namen, jedoch diesmal in umgekehrter Reihenfolge, so daß „Attila“ zweimal auferufen wurde. Auf dieses Kommando hin reckten die Löwen ihre Schenkel in die Schenkeln und trafen mit stützendem Appetit und Schagen ihr lederen Weihnachtsgericht auf. Dabei schlangen sie mit ihren Schenkeln prächtige Räder. Anas dreieckiger Meter etwa von mir entfernt lag einer der „alten Herren“, dessen Schenkel mich unmittelbar am Armel streifte. Er nahm von mir „Inerlei Notiz, wahrscheinlich glaubte er, daß ich eben mit „um Bay“ gehörte. Der Bändiger hatte uns inzwischen zwei Glas Rotwein einschenkt und ließ mit dem lebenswichtigen Lächeln der Welt, ohne daß seine Hand am Glase stützte mit mir auf ein frohliches Weihnachtsfest an.“

„Im nächsten Augenblick erhob sich ein kurzes Klingelzeichen und sämtliche Lampen verlöschten. S. n rief mir kurz zu „Phooorah“ und hatte seine Hand fest auf die meine gelegt. Gleich darauf flammte das Licht auf und eine laubdickte Stimme rief: „Verbindlichen Dank, meine Herren!“ Man hatte uns im Einverständnis mit der Zirkusleitung photographiert und das Bild in nebenbei schnell recht auf genommen.“

„Eine Minute später waren wir beide wieder aus dem Käfig heraus, und als ich den Steinhoden des Zirkus wieder unter meinen Füßen fühlte, war ich im Grund meines Herzens genommen doch recht froh. S. n schien mir das anzuregen und sagte lächelnd: „No — ein bisschen Angst haben Sie, glaube ich, doch gehabt. Nun ja, man feiert ja auch nicht immer Weihnachten im Löwenkäfig.“

„Und fort war die tolle Fahrt gesessen, daß die Funken flogen. Erst hatte es ihr Spaß gemacht, als aber die Tiere vor dem Dampf des Schweißes und Fragens ihr die Zügel aus den Händen riß, war es zu spät. Nach Minuten der Todesangst ein dumpfes Krachen, ein Aufschlagen, rasender Schmerz und dann dunkle Nacht. Wie lange sie gedauert, sie wußte es nicht. Ein Stöhnen, ein qualvolles Jammern rief sie ins Leben. Mählich hob sie den Kopf, schauernd schloß sie die Augen. Neben ihr lag blutüberströmter der Reiter Herr Baron.“

„Gnädiges Fräulein — die Marie — das Stubenmädchen — das Kind ist von mir — ich wollte sie heiraten — erbarmen Sie sich.“

Reuend, stöhnend, kaum verständlich, kamen die Worte von seinen Lippen. Und sie selbst vermochte die ihren kaum zu fassen. „Ich will für — sie sorgen — ich verzichte es Ihnen, Baron.“

Dann ward es wieder dunkel um sie.

Nach monatelangem Siechtum brachte man sie aus der Klinik heim auf das väterliche Gut. Ihre Gesundheit ihre Schönheit war dahin. Sie war ein Krüppel geworden. Und als das schwerste lastete das Bewußtsein auf ihr, daß sie schuldig war am Tod eines Menschen; denn als man nach langer Zeit erst die Verunglückten gefunden hatte, war Baron tot. Seine Braut war bei der Geburt seines Kindes gestorben. War auch das ihre Schuld? Monatelang lasteten schwere Schatten auf ihrer Seele. Dann genas sie, genas in der Liebe und der Sorge für das fremde Kind, das sie sich holte und als das eigene erzog. Ihre Verlobung hatte sie gelöst. Auch das Wehe und Bittere, das diese Verengung in ihr schuf, ward heil durch den Sonnenchein, den die kleine Eva in ihr Leben brachte. Die Eltern ließen sie anfangs gewähren, bald aber empfanden sie es lästig und störend, den Eindrucks als etwas zu ihrem Hause Gehörendes zu betrachten. Es kam zu Auseinandersetzungen, die, je öfter sie sich wiederholten, immer heftiger wurden; und als es dann dacht, das Kind, um es für später sicherzustellen, zu adoptieren, erhob sich ein wahrer Familiensturm. Selbst die Brüder stellten sich auf Seite der Eltern und entsetzten sich über die immer mehr. Der Kranke aber ward Eva zu einem Band, das sie mit Menschen verband, die sie bisher nie beachtet hatte. Durch sie bekam sie Fühlung mit einer Welt, die sie nicht kannte und in der doch so vieles besser und anders werden mußte. So weit ihre schwachen Kräfte langten, widmete sie sich ihren neuen Aufgaben, und erst diese soziale Arbeit brachte ihr Ruhe und Frieden.

Die Zeit ging hin, die Eltern starben, der Krieg kam. Von vier Brüdern lebte nur der jüngste, Joachim, heim. Auch er war ein anderer geworden durch das große Erleben da draußen auf blutgetränkten Schlachtfeldern und durch die Schrecken einer langen Gefangenenschaft in Russland. Er übernahm das Gut. Seine Leute liebten ihn, denn er war gut und gerecht, aber ernst, beinahe finsternis er durchs Leben. Mit seiner Schwester einen gemeinsamen Haushalt zu führen, hatte er abgelehnt. Die alte Wirtschaftlerin der Eltern verlor ihn, aber er kam oft zur Schwester und sah stundenlang bei ihr. Wenn er kam, war Eva stets aufgestanden und still hinausgegangen.

„Warum gehen Sie fort, wenn ich komme?“

„Weil ich für Sie.“

„Wenn ich Sie verdränge, kann ich wegleben.“ Da war sie im Zimmer geblieben, aber sie wußte sich nie in die Unterhaltung und sprach nur, wenn man sie fragte. Und sie konnte doch sonst so frohlich lachen und lustig sein. Wie war es anders, wenn Pastor Neumann gekommen war.

„Warum?“

„Nachdenklich strich sie über das seidenweiche Haar. „Evas Da klangen draußen ballende Männerkämpfe. Die Tür flog auf.“

Joachim von Mellow stand auf der Schwelle.

„Verzeihung, daß ich here!“

„Fräulein Eva, Frau Werner will sie zu den Geliebten legen. Ihnen kann ich das wohl heute nicht zumuten.“

„Beinahe feindselig bildete er das junge Mädchen an, das sich erhoben hatte und an den Tisch zurücktrat.“

„Ich helfe gern beim Aufbauen der Weihnachtsfeier.“

„Was, Aufbauen! Gar nicht aufgebaut wird. Sie haben doch neulich selbst zu meiner Schwester gesagt, daß es sicher den Leuten mehr Freude machen würde, wenn sie in ihrem Heim alles selbst den Kindern beibringen könnten. Sie haben recht!“

„Versuchen wir es einmal auf diese Weise. Die Kinder sollen doch Freude haben und sich nicht abgemüht fühlen. Man muß eben mit alten Traditionen brechen, wenn sie sich überlebt haben und Neues, Besseres kommt. Wollen

dunkel kommen. Auf den Tisch stellte man große Holanöpfe mit einem in Wille angeordneten Flechtband, und dann wurde die „Probefahrt“ ein wenig karra gestellt, so daß das arelle Licht der großen Kerosinlampen die Tiere blendete. „Süßes leiten die Wörter noch einen winzigen Tisch mit zwei Rohrstühlen an das obere Ende der Tafel an und stellten auf den Tisch eine entzückte Gläserne Wein mit zwei Gläsern.“

„Während ich selbst noch mit dem alten Oberwärtler plauderte, erließen der Tierbändiger S. n und beurlaubte mich. Mit ihm kam eine Anzahl Artikel des Zirkus mit ihren Familien und deren Freunden.“

„Was sollen eigentlich alle diese geheimnisvollen Vorbereitungen?“

„Sie wollen wohl hier eine kleine Privatvorstellung geben?“

„Nein, meinte er, das ist nur für uns beide, ich habe die Abicht, heute abend meinen Tieren bei ihrer Weihnachtsfeier eine Gesellschaft zu leisten, und Sie würden mir ein ganz besonderes Vergnügen machen, wenn Sie das gleiche tun würden.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort. Sie brauchen keinerlei Angst zu haben, denn an der Tafel haben nur die alten Herren.“

„Nach der weichen harten Kantonisten bleiben in ihrem Käfig und übersehen inwischen ihre zum Weihnachtsfest etwas reichlicher bemessene Verpflegung.“

„In der Tat, ich, wie im Hintergrunde des Ganges zwei Wärter arose Stühle überstehend auf einen kleinen Kollatorn luden, es war das Futter für die Löwen.“

„Verhalten Sie sich wie sonst ganz ruhig, beachten Sie bitte genau, was ich Ihnen sage und tun Sie nur so als ob Sie bei Rempsins wären.“

„Ich befand mich in einer nicht gerade sehr beneidenswerten Lage, lae e mir jedoch, daß meine Anwesenheit im Zirkus für mich in meiner Eigenheit als Journalist eine gute Kellame sein würde und bemühte mich demnach, vor den Augen der mannigfachen Zuschauer möglichst gleichgültig auszuweisen.“

„Auf einen Gongschlag hin eiferten die Wärter an die inwischen bei gemachten Käfige, allerdings nur an die beiden großen nordischen und liehen auf einen Zuruf des Bändigers die ihm allein Verbindungsstufen in die Höhe stiegen. Die Tür zur „Probefahrt“ war inzwischen ebenfalls geöffnet worden.“

„In der nur eine kurze Gasse in der Hand hielt hellte sich in der Nähe der Käfige und rief mit durcheinander melodiöser Stimme.“

„Attila — Eddin — Sultan — Romeo — Renell — Muhammed — Muhammed“ rief er ein zweitesmal. Und im nächsten Augenblick erhoben sich die Tiere und stiegen genau in der Reihenfolge wie sie dem Namen nach aufgerufen worden waren, aus ihrem Käfig heraus durch den ihm allein Verbindungsstufen eine Treppe herunter und die andere Treppe hinauf in die „Probefahrt“. Das alles geschah fast

lautlos. In demselben Augenblick erhoben die in den anderen Käfigen zurückgebliebenen Löwen und Tiger ein immer stärker anschwellendes, dumpfes Brüllen. Brummen und Rauchen um das sich jedoch der Bändiger nicht weiter kümmerte. Jene Löwen in die „Probefahrt“ geschleppten Löwen umkreisten den Tisch und nahmen nach einer Weile auf ihren Schenkeln Platz. Leuten ihre mächtigen Krallen an die Schenkeln und betrachteten sich knurrend von oben ihr „Vögelchen“. Auch sie fingen recht zu knurren und zu lauten an, wahrscheinlich in ungeduldiger Erwartung der lederen Wälsel, die sie vor sich hatten. Nur das arelle Licht der Kerosinlampen schien ihnen nicht zu passen, denn sie blinzelten alle kurz.

„Auf!“ rief der Bändiger, und zugleich rollte die kleine Gitterleiter auf der „Probefahrt“ auf. Eine Treppe wurde heruntergelassen. S. n griff mit einem leichten Druck seiner Hand, und wir beide schlüpften schnell in den Käfig. Der Bändiger schob mich blitzschnell auf einen der beiden Rohrstühle und stellte sich an der Tafel auf. Dabei sah er jedes der Tiere mit einem kurzen scharfen Blick an und legte seine Reitaerte vor sich auf den Tisch hin. „Abemals rief er die Tiere beim Namen, jedoch diesmal in umgekehrter Reihenfolge, so daß „Attila“ zweimal auferufen wurde. Auf dieses Kommando hin reckten die Löwen ihre Schenkel in die Schenkeln und trafen mit stützendem Appetit und Schagen ihr lederen Weihnachtsgericht auf. Dabei schlangen sie mit ihren Schenkeln prächtige Räder. Anas dreieckiger Meter etwa von mir entfernt lag einer der „alten Herren“, dessen Schenkel mich unmittelbar am Armel streifte. Er nahm von mir „Inerlei Notiz, wahrscheinlich glaubte er, daß ich eben mit „um Bay“ gehörte. Der Bändiger hatte uns inzwischen zwei Glas Rotwein einschenkt und ließ mit dem lebenswichtigen Lächeln der Welt, ohne daß seine Hand am Glase stützte mit mir auf ein frohliches Weihnachtsfest an.“

„Im nächsten Augenblick erhob sich ein kurzes Klingelzeichen und sämtliche Lampen verlöschten. S. n rief mir kurz zu „Phooorah“ und hatte seine Hand fest auf die meine gelegt. Gleich darauf flammte das Licht auf und eine laubdickte Stimme rief: „Verbindlichen Dank, meine Herren!“ Man hatte uns im Einverständnis mit der Zirkusleitung photographiert und das Bild

Don Aris Bellipet.

Verantwortlich für die Schrift:

Verlag: F. Schöner in Wiesbaden. — Druck und Verlag der E. Schellen

Von Eiegfried von Bengelad.

ergibt sich Buchdruck: in Blau.

Wunsch.

Kröner in Wiesbaden. — Druck und Verlag der E. Schö